

Kösliner Volksblatt

Das Kösliner Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen. Vierteljährlicher Bezugspreis 2 Mk. 70 Pfg. - Schriftleitung und Verlag Köslin, Bergstraße Nr. 26. Fernsprech-Anschluß Nr. 49. Postfach-Konto Danzig Nr. 1989

vorm. Fürstentümer Zeitung
General-Anzeiger für den Regierungsbezirk Köslin

Der Abonnementpreis beträgt für die sechsmonatliche Zeit 6 Mk. 70 Pfg.; Reklame kostet die dreimonatliche Zeit 60 Pfg. Bei Wiederholung wird Preisermäßigung gewährt. Erscheinungsort Köslin. Verantwortlich für alle Zeitungen ohne Preisermäßigung

Nr. 41.

Dienstag, den 18. Februar 1919.

17. Jahrgang.

Deutsche Jugend!

Die da brüllend durch die Straße zieht, deutsche Volksglieder jubelnd verhöhnt, die in frecher Unverschämtheit dem Alter schuldige Ehrfurcht weigert und in Versammlungen aufgeblassene Nase weisheitlich prozig zur Schau stellt, die meine ich nicht.

Ich will zu der Jugend sprechen, die nicht jubeln kann, weil ihr die Not des Vaterlandes die Kehle zudrückt, die nicht daran denkt, das Tanzbein zu schwingen, weil sie die Schmach, die täglich dem deutschen Namen angetan wird, wie Peitschenschläge empfindet.

Nicht der Jugend gelten meine Worte, die feige die Waffen fortwirft, wenn die Polen kommen, die Ausriistungsgenstände verschachert, um sie los zu werden, die voll Hohn und verwerflichem Spott auf die Altersgenossen sieht, die für Deutschlands Ostmark zur Fahne eilen.

Auf die Jugend kommt es mir an, der die Augen leuchten, wenn sie der Tapferen aus Jugendland gedenkt, die 1914 freiwillig ins Feld zogen, sei es auch nur, um den schönsten Tod, den Tod der Stolz und Freien, den Tod fürs Vaterland zu finden.

Zu ihr will ich sprechen von der Hoffnung, die Deutschland in seine Ruben und Mädel legen muß, von der heiligen Arbeit, die ihrer harret. Denn aus den Ruben werden Männer, und aus den Mädeln sollen Mütter werden. Es gab eine Zeit, da hatte Deutschland einen glücklichen Krieg hinter sich. Seine Freunde und seine Feindesbrüder brachten es um die Früchte des Sieges. Die deutsche Einheit blieb ein Traum!

Da fand sich Deutschlands akademische Jugend zusammen, geeint von dem heiligen Willen, den Traum zur Tat werden zu lassen. Vergingen auch Jahrzehnte, ehe Erfüllung wurde!

Es kam der Tag, an dem Deutschland seine Einheit hatte und seinen Stauer! Was dann folgte, haben Eure Eltern erlebt. Deutschland! Das war ein guter Klang in der Welt! Deutschland! Das war das Land der Arbeit, aber auch des Wohlstandes! Deutschland! Das war der Hort der Ordnung, der Sicherheit, der Zuverlässigkeit, der sprichwörtlichen Pflichterene.

Das Deutschland ist nicht mehr! Das neue Deutschland ist ein Glanzland! Das neue Deutschland steht unter dem Zeichen des Bruderkampfes. Das neue Deutschland verachtet die Welt, weil es treulos war und feige ist.

Man will die Welt gewinnen? Sie kann uns nicht kommen! Man will heute und nicht morgen, aber nach Jahren jäh Arbeit an uns und an denen, die nach uns kommen. Wir müssen uns Kraft holen für unser Werk! Wir finden sie, wenn wir Vorbildern nachleben, die es wert sind, nachgelebt zu werden.

Deutschland hat seinen Luther, Deutschland hat seinen Kant, Deutschland zählt einen Arndt, einen Fichte, einen Körner zu seinen Söhnen, Deutschland verkörperte sich einst in Bismarck und blickt heute in tiefster Verehrung auf einen Mann, der ein Hohelied der Tugend ist: Hindenburg. Alle diese Männer sind fromm und deutsch! Nicht Frömmel oder deutsche Staatsbürger!

Hier liegt die Quelle unserer Kraft! In einem lebensvollen Christentum des Herzens, nicht der Zunge, in dem Deutlichkeit, das angeboren, nicht mit dem Staatsbürgerrecht erworben ist. Laßt uns dieser Quelle eine Fassung geben! Sie darf nicht versiegen und nicht erlöschen im Wegwahn. Mit dem 20. Lebensjahr ist uns des Staatsbürgers höchstes Recht verliehen! Uns muß das Recht zur Pflicht werden, wenn das Vaterland gesund ist.

Wir müssen aber nur dann guten Gebrauch von unserem Recht machen, wenn wir die Zusammenhänge im Leben des Staates und der Völker erkennen und begreifen. Wir brauchen nicht politischen Drill - aber politische Schulung und Selbsterziehung. Soll sie uns werden, dann muß sich die Jugend zusammensuchen, die noch christliche und politische Ideale besitzt, die nicht schrankenlose Willkür: „Freiheit und Vaterland“: „Arbeit“ nennt. Wir wollen ihr Gelegenheit geben! Ein

Deutschnationaler Jugendbund

soll die männliche und weibliche Jugend von 15 bis 20 Jahren umfassen.

Seine Aufgabe soll es sein, in der Jugend den Sinn zu wecken und zu pflegen, für alles Schöne und Edle! Er soll die Liebe zur deutschen Heimat ausfüllen und den deutschen Stolz wachrufen, der nicht ruhen und nicht rasten will, bis die November-Schmach von uns genommen ist. Er will das Erb anrufen, daß uns Deutschlands Jugend hinterließ, die für Mauer und Reich, nicht für Achtundtag und Räte-wirtschaft ihr Blut verpflanzte.

An Bismarcks Geburtsort soll sich die Deutschnationale Jugend kammern die Hand reichen. Feuer sollen es von den Bergen künden, daß Bismarcks Geist in deutscher Jugend lebt, wenn auch der Alte längst im Sachsenwalde ruht. Bis dahin gilt es, ihr jungen Freunde, überall Ortsgruppen des Deutschnationalen Jugendbundes erstehen zu lassen. Flugblätter und Richtlinien verleiht der Landesverband. Kammern des Deutschnationalen Jugendbundes in Stettin, Berlinertor 1, 3.

Religionsbekenntnis oder Religionsgeheimnis?

epd. Als die Volksbeauftragten ihren Angriff gegen die Religion in der Schule einstellten, weil sie den Widerstand der christlichen Kreise unterschätzten und es ihnen gefährlich erschien, vor den Wahlen eine Kraftprobe zu wagen, da war es Weiterblickenden sicher, daß damit nur eine Kampfwunde eingetreten war. Sie haben recht behalten, denn schon jetzt ist ein zweiter Vorstoß erfolgt, viel gefährlicher und darum viel gefährlicher als der erste.

Der Demokrat, Staatssekretär Dr. Preuß, der selbst Jude ist, bestimmt in Paragraph 19 seines Verfassungsentwurfs, daß niemand gezwungen sein soll, seine religiöse Überzeugung oder sein Bekenntnis zu offenbaren, und daß keine Behörde jemanden nach dem religiösen Bekenntnis fragen darf.

Das sieht nun sehr freibeitlich aus. Es wäre in einem Zeitalter der Ketzer- und Judenverfolgungen sicher eine große Tat gewesen. Wer aber sich nicht den klaren Blick durch Parteihas trüben läßt, wird sich trotz der ministeriellen Auslassungen über angebliche Rechte aus dem Zeitalter der Religionsverfolgungen verwundert fragen, welchen Gefahren denn der Bekenner seiner religiösen Überzeugung bisher ausgesetzt war, daß ihm nun dieser Verfassungsschutz zuteil werden muß. Sollte das etwa im freien Volksstaat anders werden, so daß eben ein kluger Mann den kommenden Gefahren vorbeugt? Sollte es nun nicht mehr ungefährlich sein, sich als Christ oder Jude offen zu bekennen? Trifft diese Befürchtung nicht zu, dann ist die Bestimmung eine Beleidigung des religiösen Empfindens.

Bisher hat niemand sein Bekenntnis zu den Dingen gezählt, nach denen man nicht gefragt werden darf; wir rechnen dazu eigentlich nur die dunklen Punkte im Leben und gewisse Dinge, von denen man nicht spricht, und dahin sollen wir wohl jetzt unsere Religion einordnen. Mit dieser Auffassung werden weder Christen noch die Glaubensgenossen des Herrn Staatssekretärs sich abfinden können; darin müssen sie eine Kränkung ihres zartesten Empfindens erblicken.

Da wir nicht annehmen dürfen, daß diese Erwägungen dem Verfasser entgangen sind, so bleibt nur noch übrig, daß er die Religion ganz als Privatsache im eigentlichen Sinne des Wortes angesehen wissen und sie deshalb auf dem Wege der Verfassung einfach aus dem Volksleben lösen will. Es ist ja nach dieser Bestimmung überhaupt unmöglich, bei Volkszählungen die Stärke der einzelnen Religionsgemeinschaften festzustellen, und das ist doch wohl auch dem religionslosen Staate nicht gleichgültig, abgesehen von dem wissenschaftlichen Wert dieser Feststellungen. Das könnten wir schließlich dem Staate selbst überlassen, ob er darauf verzichten will oder nicht. Dagegen gehen uns die Folgen, die diese Bestimmung für die Kirche und Schule haben muß, viel mehr an.

Die Kirchengemeinde erfährt nun nicht mehr das Bekenntnis der Zugewandenen, und so wird sie in Orten mit fliehender Bevölkerung die Steuerlisten nur auf Grund vorhandener Angaben aufstellen können. Was soll ihr dann die Steuerkraft, die man ihr günstigen Falls zubilligt, wenn sie von säumigen Zahlern nicht erfahren kann, ob sie noch zu ihr gehören oder nicht? So werden die Steuern trotz aller Rechte schließlich bloß freiwillige Beiträge mit dem Titel „Einkommensteuer“ nur für die Kirche durchzuführen, und das in einer Zeit, wo der Kirche Gefahren genug drohen. Dazu soll ja unsere Kirche nach dem gleichen Paragraph alle Rechte einbüßen, die ihr als Landeskirche zustehen; denn keine Religionsgemeinschaft soll gegen eine andere bevorzugt werden, so ist wiederum durch die Reichsverfassung eingeführt, was angeblich nur den Landesverfassungen vorbehalten werden sollte. Steuerrecht und Steuerkraft sind in Frage gestellt, und die Kirche steht glücklich mit einem Verzei auf gleicher Stufe.

Und nun die Schule! Der Lehrer, der Schüler aufnimmt, darf nicht mehr nach dem Bekenntnis fragen. Er weiß also nicht, wen er vor sich hat, kann natürlich, ohne das Bekenntnis seiner Schüler zu kennen, höchstens einen farblosen Religionsunterricht geben. Wenn ihm auch vielleicht von einem sehr großen Teile freiwillig das Bekenntnis angegeben wird, so bleibt es immerhin möglich, daß noch welche da sind, die es nicht tun, und die dann seine Bewegungskraft hindern. Sollte das nicht der Fall sein, ist mit der Bestimmung, des Paragraph 19 trotzdem der christliche Charakter der Schule auf gesetzlichem Wege ausgeschlossen; denn eine Schule, in der nicht einmal das Bekenntnis der Schüler festgestellt werden darf, ist eben an sich religionslos. Es kommt noch hinzu, daß nun die Gemeinden Stellen mit der Bemerkung „ev. bezw. kath. Bewerber bevorzugt“ nicht mehr ausschreiben können; denn damit forschen sie ja nach dem Bekenntnis.

Im freien Volksstaat werden also Eltern nicht mehr auf amtlichem Wege erfahren, welcher Religion die Lehrer angehören, denen sie ihre Kinder anvertrauen sollen. Das Eltern, denen Religion nicht Nebenfrage ist, ein Recht darauf haben, das zu wissen, sollten gerade „freie“ Männer einsehen. Ob das geschieht, ist sehr zweifelhaft. Wenn die Sozialdemokraten und ein sehr großer Teil der Demokraten, wenn nicht gar alle, dazu stimmen, ist Paragraph 19 angenommen.

Schon Dernburg hat sich in seiner Antwort auf die Kundfrage des Gemeindetages der südwestlichen Vororte Berlins gegen die Frage nach dem Bekenntnis entschieden ausgesprochen. Es wird also für viele jetzt eine Stunde nahen, wo sie zwischen dem Gehorsam gegen die Parteileitung und dem Vorteil ihrer Kirche zu wählen haben. Da die Ausschichten auf Ablehnung des Paragraphen nicht gut sind, so müssen wir sie durch lebhaftesten Einspruch bessern und Schwankenden das Gewissen schärfen. Sollte er dennoch Geleg werden, so müssen wir dahin wirken, daß es im deutschen Volke als einfaches Gebot der guten Sitte angesehen wird, daß man seine religiöse Überzeugung offen bekennet, daß jeder, der sie verschweigt, mit dem Vorwurf der Feigheit und Falschheit zu rechnen hat. Außerdem aber wird auch durch diesen Schritt uns wieder nahe gelegt, unsere Stellung zu den Privatschulen zu ändern. Bietet uns die öffentliche Schule keine Gewähr mehr dafür, daß unsere Kinder in christlichem Sinne aufwachsen, dann ist es einfache Elternpflicht, daß wir für christliche Privatschulen kämpfen, die den Staatschulen in jeder Beziehung gleichberechtigt sind.

Kundschau.

Ein Zusatzabkommen über die Verlängerung des Waffenstillstandes.

Ein S. A. B. Sonderdepesche vom 15. Februar meldet: 1. Die Deutschen müssen alle Offensivbewegungen gegen die Polen aufgeben und ihre Truppen dürfen folgende Linie nicht überschreiten: Von der russischen Grenze westlich Lützenfeld, westlich Str. Reudorf, südlich Broga, nördlich Schubin, nördlich Gwin, nördlich Danachin, südlich Gbortzen (Kolmar), nördlich Gartin-

kan, westlich Wiala, westlich Birnbaum, westlich Brestchen, westlich Bolkstein, nördlich Billa, nördlich Sternow bis zur schlesisch-pommerschen Grenze.

2. Der Waffenstillstand wird für unbefristete Zeitdauer mit dreitägiger Kündigungsfrist verlängert.

3. Die Ausführung der früheren Waffenstillstands-Bedingungen wird fortgesetzt und zum Abschluß geführt.

Der Waffenstillstand

Trier, 16. Februar. Vorläufiger Bericht über den Abschluß der Verhandlungen zur Verlängerung des Waffenstillstandsabkommens.

Das Abkommen über die Verlängerung des Waffenstillstandes ist heute Abend 6 Uhr 30 Minuten im Salonwagen des Marschalls Foch unterzeichnet worden. Wie bereits gemeldet, enthält der Entwurf des Verlängerungsabkommens nur 3 Artikel. Der Wortlaut des Entwurfs ist bereits veröffentlicht worden und dürfte deshalb als bekannt vorausgesetzt werden. Die endgültig angenommene Unterzeichnung weist folgende Veränderungen auf: Oberschlesien, der Negedistrikt und Bromberg fallen westlich der Demarkationslinie und sind daher durch die von Allierten ausdrücklich angenommenen Garantien vor den Einfällen polnischer Banden gesichert. Ledebor fällt Birnbaum östlich der Demarkationslinie. Der Bahnhof Bentzen erhält deutsche Besatzung. Den Schutz der Deutschen östlich der Demarkationslinie übernimmt die interalliierte Kommission in Warschau. Ihr Verbindungsorgan mit der deutschen Regierung ist der französische General Dupont in Berlin. — Zu Artikel 2, in welchem bestimmt ist, daß die Verlängerung des Waffenstillstandsabkommens auf kurze Zeit erfolgt, fragte der Reichsminister Erzberger, warum kurze Frist vorgeschlagen und ob dieser Vorschlag etwa mit der Möglichkeit eines baldigen Präliminarfriedens in Zusammenhang stehe, Marschall Foch antwortete: Ich vermute es. Der Artikel 3 erhält dieselbe Formulierung wie in den früheren Abkommen vom Dezember und Januar. Marschall Foch betonte ausdrücklich, bezüglich der Durchführung bleibe alles beim Alten. Dann verlas Reichsminister Erzberger die vom Ministerpräsidenten Scheidemann unterzeichnete Erklärung der Reichsregierung, in welcher sie der Unterzeichnung des Abkommens zustimmt, aber ihren Standpunkt im Einzelnen präzisiert. Aus dem Verlauf der Aussprache ist vorläufig noch folgendes hervorzuheben: Marschall Foch sprach sich über die Verhandlungen, die im nächsten Monat in Spaa wieder zusammenkommen, um die Verhandlungen über alle Einzelheiten fortzusetzen. Reichsminister Erzberger betonte noch einmal, die drei wirtschaftlichen Abkommen, Seifensabkommen, Ernährungsabkommen und Finanzabkommen sind ein einheitliches unzertrennliches Ganzes. Marschall Foch stimmte dieser Auffassung bei.

Deutsche Waffenstillstandskommission.

— a. Krise im Auswärtigen Amt. In später Stunde erreicht uns die Nachricht, daß der Minister des Auswärtigen, Graf von Brockdorff-Rantzau, sein Abschiedsgesuch eingereicht habe, weil er die Verantwortung für die neuen Waffenstillstandsbedingungen nicht tragen könne. Ohne im Augenblick die Richtigkeit dieser Nachricht nachprüfen zu können, wird es sich wohl darum handeln, daß Graf Brockdorff-Rantzau es ablehnt, weiter mit Herrn Erzberger zusammenzuarbeiten. Auf die zwischen beiden Herren bestehende Spannung wegen der Kri, mit der Erzberger die Verhandlungen in Trier und Spaa führt, haben wir schon wiederholt hingewiesen.

Volkskammer Theodor Wolff.

Von einer Seite, deren unbedingte Unterstützung über geheime politische Aufklärung durch uns bekannte Tatsachen bezeugt ist, hören wir, daß die deutsche demokratische Volkspartei entschlossen ist, den Mehrheitssozialisten ihre Macht als „Zügel an der Woge“ fühlen zu lassen. Den Auftakt dazu bildete die Bewegung, Erzberger das Kolonialministerium anzuvertrauen. In abgeheim aber hat man Scheidemann bereits über viel weitgehende Wünsche unterrichtet. Angesichts der Tatsache, daß Herr Wolff als Vizepräsident des „Berliner Tageblattes“ nicht weniger als eine halbe Million der Demokratischen Partei zur Verfügung gestellt hat, konnte diese den Wahlkampf schon unter Ablehnung der Bündenverbindung mit den übrigen bürgerlichen Parteien im Interesse der Sozialdemokratie führen. Inzwischen beginnt sie, ihre Wechsel zu präsentieren und da fordert sie — offenbar im Auftrag ihres Hauptgeldegebers Wolff — die Entimmung der Sozialisten, für Herrn Wolffs Neffen Theodor Wolff nach Friedland zu wählen. Das ist ein recht klüßes, aber im friedlichen Parteikampfe ungefährliches Unterfangen, darum kann man es ohne Sorgen für Leib und Leben auch wagen. Wir verzeichnen diesen Takverzug, wie gesagt, nur, weil er uns verbürgt wird und weil er uns bei der Vorliebe des Herrn Theodor Wolff für Frankreich, der, wie er selbst sagt, seinen „Esprit“ auf den Pariser Boulevards „erlern“ hat, nicht so ganz unwahrscheinlich erscheint. Und warum sollte nach dem famosen Vorhaben Hello von Gerlach, der Unterstaatssekretär des Innern die Verbrüderung des Deutschtums mit dem Solentum gepredigt hat, nicht auch ein Pariser Volkshäupter aus dem Hause Wolff möglich sein?

Endlich!

Genf, 15. Februar. „Echo de Paris“ meldet: Marschall Foch hat in einem neuen Armeebefehl die Verwendung der deutschen Kriegsgefangenen außerhalb der militärischen Internierungslager, damit auch die vorläufige Beschäftigung im Aufbaugelände, verboten.

Gegen den Bolschewismus!

Berlin, 14. Februar. Nachdem der Grenzschutz Ost der Obersten Heeresleitung übertragen ist, habe ich mit dem heutigen Tage mein Hauptquartier nach dem Osten verlegt. Als ich im August 1914 zum Oberbefehlshaber der achten Armee ernannt, im Osten einzutraf, fanden mir schwere Aufgaben bevor. Dauf der Vortrefflichkeit von Führern und Truppen gelang es bei Zammensetzen mit den russischen Oeen, unsere Ostmark vor feindlichen Einfällen zu bewahren.

Wenn ich heute nochmals nach dem Osten zurückkehre, um dort im Auftrag der Reichsregierung das Kommando zu führen, so erfüllt mich schwere Sorge um die Zukunft unseres Vaterlandes, nicht weil wir vor der Uebermacht unserer Feinde und der Hungersnot erdrückt um Frieden bitten müßten, sondern weil ich unser Volk in sich zerrissen und erschläft im Willen sehe. Viele stehen abseits und haben mit der Freude am Vaterland auch jeden Opfer Sinn verloren. Wohin soll uns dieser Zerfall führen?

Wir müssen hindurch!
Entschlossen an die Arbeit zum Besten des Vaterlandes! Dazu gehört in erster Linie, daß wir uns in der Liebe zur Heimat und den alten deutschen Werten sichern

vor dem neuen Feind,
dem Bolschewismus, der die Kulturwelt bedroht. Ihr Freiwilligen und jungen Kameraden, die Ihr zum Schutze der Dinarck Euer Leben einzusetzen entschlossen seid, denkt an die Getreuen vom Jahre 1914, und Ihr meine alten Kameraden und Mitkämpfer von Tannenberglund den Warischen Seen, eilt herbei, um mir zu helfen.

Mein Appell an Deutschlands Söhne
darf nicht unerhört verhallen. Welchen Stammes er sei, ob Bayern, Sachsen, Schwaben oder Preußen, welcher Partei er angehört, wir sind alle Deutsche! Bergelt, was uns trennen konnte, findet Euch wieder zusammen in Liebe zur Heimat, in Selbstaucht, Disziplin und Vertrauen zu Euren Führern.

von Hindenburg.
-a. Ruhe in Berlin. Die von der Regierung getroffene Maßnahmen gegen die für gestern, Sonntag geplanten Kundgebungen des Spartakusbundes wegen der Verhaftung Radels haben bewirkt, daß bis Montag früh die Ruhe nicht gestört worden ist. Besonders hat die in der Nacht zum Sonntag erfolgte Verhaftung von etwa hundert Sportausführern ernüchternd gewirkt. Um weiter alle Belästigungen zu Unruhen im Keime zu ersticken und dunkle Elemente abzuschrecken, waren gestern hauptsächlich im Nordwesten Berlins, wo das Untersuchungsgefängnis liegt, in dem Radel gefangen gehalten wird, die Patrouillen verstärkt und schwer bewaffnet.

Radel selbst hat seinen Anspruch, daß er in seiner Stellung als Mitglied der russischen Regierung den deutschen Befehlen nicht unterliege, fallen lassen, jedoch ist das Verfahren gegen ihn schneller forschreiten kann. In übrigen bereitet die Regierung einen Ersatz vor, der durch das erneute Hervortreten gewalttätiger Unternehmungen veranlaßt worden ist. Die Regierung erklärt darin ihren Entschluß, gewaltsame Erhebungen niederzuhalten, und betont, daß ihr zu diesem Zweck genügend zu erläßige Truppen zur Verfügung stehen.

Einen Millionenvorschuss an Deutsch-Oesterreich.
-a. Zwischen dem deutschen Reichsschatzamt und der deutschen Reichsbank schweben Verhandlungen wegen Gewährung eines Vorschusses an Deutsch-Oesterreich im Betrage von 200 Millionen Mark. Die Anleihe soll zur Bezahlung der von Deutschland an Deutsch-Oesterreich gelieferten Kohlen Verwendung finden.

Richtlinien der Deutschnationalen Volkspartei (Landesverband Pommern) für die Wahlen zu den Gemeindevertretungen. Gemeindeverwaltung.

1. Die Gemeinden haben Anspruch auf die volle Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten. Die Arbeiter- und Soldatenräte können weder Vollzugs- noch Kontrollrecht besitzen.
des gleichen, geheimen und unmittelbaren Wahlrechts für beide Geschlechter nach dem Grundsatze der Verhältniswahl macht die Festlegung des Sonntags als Wahltag erforderlich. Wahllokale sind so reichlich zu benennen, die Wahlzeit ist derart festzusetzen, daß jedem Wähler die Abgabe seiner Stimme ohne Störung möglich ist. Das Bürgergeld, das nicht mehr Voraussetzung für die Wahlberechtigung ist, muß wegen seiner unsozialen Wirkung aufgehoben werden. Die Sitzungszeit der Gemeindevertretung ist so festzulegen, daß die Mitglieder ohne Berufsbehinderung ihre Pflicht erfüllen können. Die Sitzungen sollen grundsätzlich öffentlich sein. Für den Aufstieg in der Gemeindeverwaltung darf nicht die Parteistellung eines Bewerbers, sondern lediglich dessen fachliche Eignung und seine Tüchtigkeit bestimmend sein.
Gemeindebeamten.

2. Die Angestellten der Gemeinde sind wirtschaftlich und rechtlich den Staatsbeamten oder Staatsarbeitern gleichzustellen. Alljährlich ist ihnen angemessener Urlaub zu gewähren. An Sonn- und christlichen Feiertagen dürfen die Beamten nur dann beschäftigt werden, wenn es das Wohl der Gemeinde dringend erfordert. In diesen Fällen sind Ruhe-

tage in der Woche in angemessenem Umfang zu gewähren. Für die unteren und mittleren Beamten sind gesunde und für die Größe der Familie ausreichende Dienstwohnungen anzustreben.

Bildungswesen.
3. Das Schulwesen bedarf der besonderen Fürsorge der Gemeinden. Die organische Verbindung der Schulen in bezug auf Unterrichtsplan und angewandte Lehrmittel ist erzwingend. Den begabten und tüchtigen Schülern ist durch wirtschaftliche Beihilfe der Aufstieg in die höheren Bildungsanstalten bei Mittellosigkeit zu ermöglichen. Die Schule ist mehr und mehr zu einer Vorbereitungsanstalt für das praktische Leben zu gestalten.
Berufsberatungsstellen für Schulklassen, verbunden mit Lehrstellenvermittlung sind zu schaffen.
Die Fortbildungsschule ist weiter auszubauen und für ihre hohen Aufgaben zu befähigen. Für junge Mädchen ist die Fortbildungsschule auf dem hauswirtschaftlichen Unter richt auszubauen. Gesesunde und Gesundheitspflege gehören in den Lehrplan jeder Fortbildungsschule.
4. Zur dauernden Beobachtung des Gesundheitszustandes der Schüler und Schülerinnen sind Schulärzte und Schulzahnärzte in ausreichender Zahl anzustellen.
5. Zur Unterbringung nichtschulpflichtiger Kinder erwerbstätiger Eltern sind Kindergärten in ausreichender Zahl zu schaffen.
6. Zur Abhaltung von bildenden Vorträgen und künstlerischen Veranstaltungen, zur Aufnahme von Volkshochschulen und Stadthallen zu erbauen, die zugleich in den Dienst der Jugendpflege zu stellen und den Bürgern aller Parteirichtungen zugänglich zu machen sind.

Allgemeine Sozialpolitik.
7. Gemeindeforderungen sind im Wege des Wettbewerbs in Rosen zu vergeben, die eine angemessene Beteiligung des Handwerks und seiner Genossenschaften ermöglichen. Der Zuschlag darf nur zum angemessenen Preis erfolgen. Ueber den angemessenen Preis sind Sachverständige zu hören. Mitglieder nächtlicher Körperschaften sollen an Gemeindeforderungen, die nicht im Wege des Wettbewerbs vergeben werden, nicht beteiligt sein. Die Gemeinde ist zur Warenbeschaffung und Warenverteilung nicht geeignet, ihre Verfassungsteile sind deshalb zugunsten des freien Kleinhandels abzubauen.
8. Die Versorgung der Bevölkerung mit Gas, Wasser und Elektrizität zu mäßigen Preisen ist notwendig. Insbesondere muß das Handwerk durch Zuteilung billiger elektrischer Kraft in die Lage gesetzt werden, sich des Kleinmotors zur Steigerung der Leistungsfähigkeit des Betriebs zu bedienen.
Die Verkehrsverhältnisse in der Gemeinde, nach Orten und Gartenstädten sind sorgfältig zu verbessern. Dient die Verstädtlichung der Gas-, Wasser- und Elektrizitätsnetze sowie des Verkehrswezens diesen Zwecken, so ist sie herbeizuführen.
9. Die äußere Heilighaltung der Sonn- und christlichen Feiertage ist beizubehalten.
10. Städtische Arbeitsnachweise sind für alle Berufe zu errichten und unter Teilnahme der Arbeitgeber und Arbeitnehmer nach sozialen Grundätzen zu verwalten. Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sind Notstandarbeiten in genügendem Umfange bereitzustellen.

Bevölkerungspolitik.
1. Zur Heranbildung einer gesunden Jugend sind Säuglingsheime nach den Forderungen der neuzeitlichen Hygiene nach dem Grundsatz der Eigenpflege anzustreben, die für Frauen zu errichten.
12. Die Waisen- und Armenpflege ist beruflichen männlichen und weiblichen Pflegern anzuvertrauen und des Charakters einer Almosen-Unterstützung zu entkleiden. Das Verhauwesen ist zu verstaatlichen.
13. Die enge Bebauung des Grund und Bodens in den Städten fordert nachdrücklich die Bereitstellung baumbestandener Spiel- und Turnplätze und Turnhallen sowie von Schwimmbädern, die im Sommer und im Winter benutzbar sind.

Wohnungsfrage.
14. Der Wohnungsfrage ist die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es ist oberste Pflicht der Gemeinde, nicht nur die Wohnungsnot zu bekämpfen, sondern tatkräftig für die Errichtung von Kleinwohnungen, Gartenstädten und Heimstätten (insbesondere für Kriegsbeschädigte) zu sorgen.
15. Deshalb ist es Aufgabe der Gemeinde, Land anzukaufen und Landbesitz zu erhalten, um den Bau von Kleinwohnungen usw. mit eigenen Mitteln oder durch Förderung von Kleinwohnungs- und Heimstätten-Genossenschaften nachdrücklich zu betreiben. Durch geeignete Zeit- oder Erb-

paßverträge ist jeder Mißbrauch mit dem Grund und Boden auszuschließen.
16. Das Vorkaufsrecht der Gemeinden bei allen Zwangsverkäufen bebauter und unbebauter Grundstücke ist anzustreben.
17. Die Wohnungen sind dauernd von beruflichen Wohnungspflegern auf ihren Zustand zu prüfen; gesundheitsschädliche Gelasse sind allmählich als Wohnungen auszuscheiden.
18. Zur Förderung der Bau tätigkeit sind gemeindliche Einrichtungen zur Beleihung bebauter Grundstücke mit zweiten Hypotheken zu schaffen.
Gemeindelassen.
19. Die Durchführung der im Interesse der Bevölkerung erwünschten Maßnahmen hat zur Voraussetzung, daß die notwendigen Mittel aufgebracht werden können. Die erforderlichen Steuern sind sozial gerecht den tragsfähigen Schültern aufzuerlegen, das arbeitslose Einkommen und Vermögen ist am stärksten heranzuziehen.
20. Großgeschäfte des Kleinhandels, insbesondere Warenhäuser und Filialgeschäfte sind zur stufenweise steigenden Umsatzsteuer heranzuziehen.

Aus Stadt und Land. Röslin, den 17. Februar 1919. Sam 18. Februar: Sonnenaufgang 7,14. Sonnenuntergang 5,16. Mondaufgang 9,43. Monduntergang 7,40. Wetter: Ziemlich trübe neblig, ohne erhebliche Niederschläge, Temperatur um Null schwankend.

Ein Begrüßungstelegramm an Hindenburg hatte der deutsche nationale Volksverein Röslin an den Generalfeldmarschall geschickt als er nach Pommern gekommen war. Der Generalfeldmarschall wohnte, ehe er nach Kolberg ging, kurze Zeit bereits bei seinem Schwiegerohn, dem früheren Kolberger Landrat von Brodowick Exzellenz Exzellenz begrüßt der deutschnationale Volksverein Röslin herzlich auf Pommerns Boden.
Stolz verehren wir in Eurer Exzellenz den Hort ferndeutscher Wesens; wir freuen uns, daß Eure Exzellenz unsere Nachbarkolberg als Hauptquartier für die Unternehmung anerkennen lassen, die unsern deutschen Brüdern in der Ostmark Hilfe und Rettung bringen soll. Gebe Gott dem geplanten Werke ein gutes Gelingen.
Der Vorstand des deutschnationalen Volksvereins Röslin, Rechtsanwalt Dr. Zube, Vorsitzender.
Jetzt ist folgende Antwort eingelaufen:
An den Vorstand des deutschnationalen Volksvereins Röslin, a. S. Herrn Rechtsanwalt Dr. Zube, Röslin, Pommern, Kolberg, den 14. Februar 1919.
Herzlichen Dank für Ihr Begrüßungstelegramm und den Ausdruck treuer vaterländischer Gesinnung.
von Hindenburg.

-i. Die Gewerkschaft der im öffentlichen Dienstkehenden Beamten und Arbeiter in Röslin hatte für Sonnabend abend 8 Uhr eine Vertreterversammlung im Saale des Lyzeums einberufen, auf deren Tagesordnung die Beschlußfassung über die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen und die Neuwahl für den Arbeiterrat stand. Lehrer Küttner, der den Vorsitz führte, berichtete über die Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses, der bezüglich der Stadtverordnetenwahlen beschloß, keine eigene Liste aufzustellen, sondern den hiesigen politischen Parteien geeignete Vertreter zur Aufnahme in ihre Listen in Vorschlag zu bringen. Diesem Vorschlag stimmte die Vertreterversammlung einstimmig zu, und es wurde für die deutschnationale Volkspartei zehn, für die Volkspartei sieben, für die demokratische Partei neun und für das Lyzeum ein Mandat gemacht, die den betreffenden Parteien für ihre Listen namhaft gemacht werden sollen. Bezüglich der in Aussicht genommenen Neuwahl des Arbeiterrates wurde beschlossen, die bisherigen sechs Vertreter, die sich in jeder Weise gut bewährt haben, wieder aufzustellen und in Vorschlag zu bringen. Hiermit war die Tagesordnung erledigt und wurde die Versammlung geschlossen.

-g. Der Evangelische Arbeiterverein hielt am Sonntag im Gemeindehause seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende erstattete den Jahres- und Kassenbericht. Die Einnahmen betrugen 700.70 Mark, die Ausgaben 554.93 Mark, die sich hauptsächlich aus Ausgaben für Sterbefälle im letzten Kriegsjahre zusammensetzten. Bei der Vorstandswahl wurde der alte Vorstand zum größten Teil wiedergewählt, außerdem noch drei Mitglieder zum Kartell der christlichen Gewerkschaften. Nach dem ein kurzer Bericht über den Stand des Wohnungsbaues (es ist der Bau von 18 Wohnungen in Angriff genommen werden), stattet worden war, referierte Verbandsssekretär Biesel über das Thema: „Die Aufgaben der Evangelischen Arbeitervereine im neuen Deutschland“. Eine anregende Aussprache folgte, in der besonders die Notwendigkeit der Organisation betont und anerkannt wurde. Innere Angelegenheiten beschloß die Versammlung.

Sein Erbe. Roman aus dem russischen Leben. Von Franz Schill. (E. Keller.) (Nachdruck verboten.)

Niack aber ging nach den Arbeitern sehen, die ein neues Stück Land zur Anlage eines Weinbergs rigolten. Ringsum sah es anders aus, als im Frühjahr. Saubere Gartenwege von grotesken Steinen oder Zuzus eingesäht, lagen sich zwischen Blumenbeeten und schattigen Bosclett dahin. Die Treppe an der Veranda, sowie diese selbst waren mit dem Grün mächtiger Blattpflanzen und blühender Oleanderbäume gezieret.
An den Säulen spannte sich Clematis und Glycinea hinauf, und das verblühter Nebenpallier an dem Mittagsgiebel hatte sich unter des Gärtners Flecke prächtig erholt, so daß die Wand mit Grün bedeckt war und kleine Träubchen hin und her aus dem Laube schauten.
Neben dem Wohnhause begegnete ihm Vienza, ein Körbchen reicher Birnen in der Hand, die sie eben mit des Gärtners Hilfe über gepflückt.
Von der Anstrengung noch wie mit Purpur übergoßen, ichtete sie Niacks Blick die Verkörperung aller Schönheit zu sein. Ehrfurchtsvoll grüßte er sie und blickte mit der Mühe in der Hand stehen, als sie ihn anredete:
„Seien Sie so ant und lassen Sie jemand ins Nussendorf reiten und Krebschen bestellen.“
Der Pastor kommt heute gegen Abend mit meinem Mann und bleibt nur bis morgen Abend zum Zuge. Da möchte ich heute abend gern Krebschen geben.“
„Da braucht man nicht zum Nussendorf. Ich fange selber!“ lachte Niack übers ganze Gesicht.
„Werden so hundert Stück lang?“
„Gewiß, gewiß! Ach, das wäre nett von Ihnen. Dann wollte ich schon neulich sagen, die Treppe in dem Milcheller ist ganz verkauft; Mariete wäre neulich beinahe zu Schaden gekommen. Könnte das nicht bald gemacht werden?“
„Morgen!“
„Nein, morgen darf nicht gearbeitet werden auf dem Gut. Die Arbeiter sollen auch frei sein.“
Es ist unseres kleinen Johannes Taufe. Da sollen Sie alle einen Feiertag haben“, erklärte Vienza, nicht dann noch dem gutmütigen Gesellen zu, der sich als ein Faktotum so gern überall nützlich machte, und ging dann leichten Schrittes die Treppe zur Veranda hinauf.
Wie hatte sich doch die junge Frau so verändert seit einem Jahre!

Eine gesunde Farbe, frische elastische Bewegungen und strahlender Frohsinn im Auge, so war sie Alfreds rechtes Glück geworden, seit sie im April übergesiebt war.
Kaum war sie eine Woche da und hatte eingedenk der früheren traurigen Erfahrungen angefangen, sich energisch der Wirtschaft anzunehmen, da hatte der alte Martin eines Tages Alfred mit verständnisvollem Nicken beiseite genommen und gesagt:
„Ihr Wort in Ehren, Herr Wallert! Voriges Spätsjahr haben Sie gesagt, unsere Frau sei zur Erholung wegzuführen. Ich habe damals Ihnen das Wort nicht geglaubt. Jetzt ist es doch wahr. Die Erholung hat ihr gut getan.“
Aber Martin brauchte das Alfred nicht zu sagen. Der wußte selbst am besten, was er jetzt an seiner Frau hatte.
Die körperliche Anstrengung in Küche und Garten tat ihr wohl, und wenn sie ein Stündchen frei war, brachte sie es bei ihrem kleinen Jungen zu, den sie selber stillte und der ihr so viel Freude machte.
Bald vier Monate waren jetzt vergangen, seit sie wieder zuhause waren, und nur zweimal hatte sie Anwandlungen ihrer alten Verstimmung gehabt.
Es war jedesmal anders verlaufen, als früher, weil sie mußte es selber aesehen, weil Alfred ein anderer geworden und sie jetzt anders behandelte, als früher.
Freundlich bat er sie, jetzt wohl sich zu beherrschen, oder ließ sie eine Weile allein, kam dann wieder und tat unter zärtlichen Beobachtungen, als wäre nichts vorgefallen, und so war der böse Schatten viel schneller verschwunden, als in der ersten Zeit ihrer Ehe, wo er gemeint hatte, ihre Bosheit mit Strafpredigten und Schelten zu vertreiben. Und das hatte sie damals immer noch mehr gereizt.
Sie selbst war jetzt so glücklich über das neue Leben im neuen Heim, daß ihre Briefe nach Hause überfließen vor Glück.
Zu Niacken waren die Eltern mit Sonia auf ein paar Tage hier gewesen und da hatte sich ihr Vater auch mit Alfred so herzlich ausgesöhnt und ausgesprochen.
Achtung ein Punkt tat dem Vater noch weh, daß Alfred seit darom bestand, daß ihr Knabe vom lutherischen Pastor gekauft werde, während er es lieber gesehen hätte, wenn er katholisch würde. Doch er war geständig genug, sich das nicht weiter merken zu lassen.
Über zur Taufe zu kommen, erschlöß er sich nicht, während die Mutter, Sonia und Sazonows heute abend mit dem Zuge ankommen sollten.
Alfred war mit dem kleinen Phaeton nach der deutschen Kolonie Kronental gefahren, um den Pastor von dort abzuholen, der an letzten Sonntag daselbst Gottesdienst gehalten hatte, und dem Hofimur nun am Wege lag, wenn er doch von hier weiter nach Sebasopol wollte.

Man mußte bei dem Vielbeschäftigten immer so seine Stellen mit in Rechnung ziehen, wenn man ihn bei sich haben wollte; daher war auch des Kindes Taufe so weit hinausgeschoben worden.
Im den Namen hatte noch eine Meinungsverschiedenheit geherrscht zwischen den Eheleuten, aber Alfred hatte aeseigt; er sollte auch zum Andenken an den armen Tatarenhannes, den ersten Namen des Großvaters tragen: Johannes!
Es war noch viel zu ordnen und zu kochen bis zum Abend; wenn nur die Herren nicht zu früh kämen!
Dann soll man die liebewürdige Wirtin spielen und sich unterhalten und dabei geht in der Küche alles drunter und drüber. Denn auf die willige und schnelle Mariete konnte man sich mit Extraspeisen mal gar nicht verlassen.
Besonders, wenn es Elke galt und sie wie ein Kobold umherhuschte, konnte es passieren, daß sie mit dem Spinalbüßel das Wein gelee umrührte.
Darum mußte Vienza überall selbst sein und tüchtig mit angreifen, wen sie mit ihren zwei Mädchen alles besorgen wollte. Brauchte doch der Kleine oft den halben Tag die Anna allein für sich, und wieviel mußte nicht diese auch immer waschen!
Eben sah Vienza und nähte die letzte Schleife ans Tauffleisch, da kam Mariete schon und rief sie in die Küche.
So hatte sie fort und fort zu arbeiten, bis die sich stark dem Meere zuneigte und ihre Strahlen schräg in die Veranda schielten. Da kamen auch die Herren angefahren.
Alfred sprang heraus und wollte dem Pastor beim Anschließern beistehen.
Dieser aber lehnte es lächelnd ab und sagte:
„Wer kümmert sich um mein Aus- und Einsteigen bei meinen zahllosen Fahrten? Verbewöhnen Sie mich doch nicht!“
Dann blieb er stehen, ließ seine Wade über die schöne Front des Hauses gleiten und dann weiter über die Gartenanlagen und Baumgruppen und sagte endlich:
„Der Wallert, das ist hier reizend bei Ihnen! Wenn ich alt wäre und schwach, daß ich nicht mehr arbeiten könnte, wünschte ich mir wohl an solch einem Ruheplätzchen für silles Sammeln und Sichten des Lebensertrages noch einen kurzen Feiertag.“
Vienza stand schon oben in der Veranda, während die Herren hinaufstiegen.
„Meine Frau!“, stellte Alfred, oben angekommen, vor, und ihm entging es nicht, daß der Pastor momentan überrascht war von der amnütigen Erscheinung seines lieblichen Weibes.
Nachdem einige Worte gewechselt waren, bat Vienza, auf der Veranda Platz nehmen zu wollen, wo der Teetisch gedeckt war und der Platte Samowar puffend seine Dampfwolken zur Bede heitete ließ.
(Fortsetzung folgt.)

— Barin. Verlobung im Gräfl. Bismarck'schen Hause. Frau Gräfin von Bismarck zeigt die Verlobung ihrer Tochter Dorothea mit dem Reichsgrafen Reinhold von Rehbinder aus Udric (Estland) an.

Eingefandt.

(Der Artikel dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die Preisgebende Verantwortung.)

Nach einer Antwort an den Arbeiter- und Soldatenrat. Es ist nicht ohne Interesse, das Eingefandt des Herrn Dreffel in Nummer 27 dieser Zeitung vom 13. Februar zu lesen. Herr Dreffel behauptet das überall die Träger der alten Gewalten blüht

Frau Lotte.

Skizze von Lothar Brenkendorff.

(Nachdruck verboten.)

Sie erfreute sich nicht gerade meiner besonderen Hochachtung, die kleine blonde Frau Lotte Haslinger, obwohl sie ohne allen Zweifel die hübschste und bestechendste unter meinen Patientinnen war. Als ihr Mann mich zum erstenmal mitten in der Nacht herausgelungelt und mich himmelhoch beschworen hatte, doch ja gleich an der Stelle zu seiner schwerkranken jungen Frau zu kommen, hatte ich ohne große Mühe die Sockeln durchschaut. Ohnmachten und Weichheitskrämpfe von dieser Art wogen bei mir altem Praktiker als Krankheitserscheinungen schon längst nicht mehr allzu schwer. Und nachdem ich ihr ein sehr unschuldiges Beruhigungsmittel verordnet hatte, nahm ich statt der Patientin unter vier Augen ihren Gatten ins Gebet. Denn die Erfahrung hat mich gelehrt, daß dies in der Mehrzahl aller derartigen Fälle die bei weitem sicherste Kurmethode ist. Natürlich hatte ich die eigentliche Krankheitsursache bald heraus und zwar in Gestalt eines neuen Sommerhutes, den Frau Lotte nicht haben sollte, weil der Preis nach der glaubwürdigen Versicherung ihres Mannes für seine bescheidenen Verhältnisse viel zu hoch war. Ich empfahl ihm im Interesse von Frau Lottes Gesundheit dringend, standhaft zu bleiben, da er so am sichersten der Notwendigkeit vorbeugen werde, mich abermals zu Rate zu ziehen. Drei Tage später begegnete mir Frau Lotte auf der Straße, geschmückt mit einem wahren Angeber von einem Hute, in dem mein ärztlicher Scharfsinn sofort die Ursache des gefährlichen Krankheitsanfalls erkannte. Ihr lebenswürdiges, aber unverkennbar etwas spöttliches Lächeln machte die Vermutung zur Gewissheit. Und es ist sehr wahrscheinlich, daß ich einem erneuten Rufe zu den Haslingers überhaupt nicht Folge geleistet hätte, wenn es sich nicht das nächste Mal um ein plötzliches Anwohlsein ihres dreijährigen Töchterchens gehandelt hätte. Das Kind hatte in Ermangelung genügender Aufsicht und Gelegenheit gefunden, die Vorräte der Speisekammer der Reihe nach durchzukosten und hatte sich dabei einen gründlich verdorbenen Magen geholt. Frau Lotte war durch die stürmischen Symptome der Indigestion in große Angst versetzt worden, und da ich es für nützlich hielt, sie nicht allzu rasch aus ihrer Sorge zu befreien, klagte sie sich in reiner Zerknirschung an, das Unheil verschuldet zu haben, weil sie im Wohnzimmer mit einem Roman auf dem Sofa gelegen und sich stundenlang nicht um die kleine gekümmert habe. Bei den Besuchen, die ich während der Krankheit der kleinen Eva machen mußte, konnte ich mich hinlänglich davon überzeugen, daß die reizende Frau Lotte überhaupt sehr wenig Anspruch darauf hatte, für eine musterhafte Hausfrau und Mutter zu gelten. Sie rauchte vom Morgen bis zum Abend Zigaretten, so daß ihre niedlichen Fingerspitzen sich häßlich gelb verfärbt hatten, und daß sie mit gutem Grund über allerlei Herzbeschwerden klagte. Sie hatte immer eine Schachtel mit Zigaretten irgendwo im Schrank stehen, und es verging kein Nachmittag, an dem sie nicht mit einer ihrer gleichgesinnten Freundinnen eine oder zwei Stunden im Kaffeehaus zugebracht hätte. Daneben widmete sie ihren Kleidern, Hüten und Schuhen so viel Zeit, daß für Mann, Kind und Hauswesen nur noch herzlich wenig übrigbleiben konnte.

Ihr Gatte, der einen gut bezahlten Buchhalterposten inne hatte, war in der blinden Verliebtheit der ersten Ehejahre offenbar so schwach gewesen, all ihren Wünschen und Neigungen nachzugeben, und Frau Lotte hatte sich auch in der Folge des reichhaltigen Waffenarsenals, mit dem die Natur sie verschwenderisch ausgestattet, so geschickt zu bedienen gemußt, daß sie ihren braven Gatten jetzt vollständig beherrschte. Von der Gefährlichkeit des Spiels, das sie da trieb, hatte sie offenbar keine Ahnung. Sie verließ sich auf die Liebe ihres Mannes, die immer zum Nachgeben und zum Verzeihen bereit war, und lebte nach Laune und Gefallen in den Tag hinein. Der Buchhalter, der mir nach und nach sein Vertrauen geschenkt hatte, klagte mir zuweilen in bekümmerten Worten sein Leid, aber er war dann doch immer zu schwach, meinen Rat zu energischem Auftreten zu befolgen. Und ich sah als unabwendbar voraus, daß diese glücklich begonnene Ehe eines Tages daselbe traurige Ende nehmen würde wie so viele andere, die an den Klippen weiblicher Leichtfertigkeit, Gefallsucht und törichter Genußfreude Schiffbruch gelitten.

Dann kam der Krieg, und der Buchhalter Haslinger wurde zum Heeresdienst eingezogen. Frau Lotte nahm sich die Trennung augenscheinlich sehr zu Herzen und klagte unaufhörlich über allerlei körperliche Beschwerden. Da auch die kleine Eva wieder krankelte, mußte ich des öfteren in der Haslinger'schen Wohnung vorsprechen. Und da hatte ich bald heraus, daß Frau Lotte gar nicht daran dachte, ihre gewohnte Lebensweise zu ändern. Sie hatte ihr Dienstmädchen behalten und trieb es mit dem Zigarettenrauchen, dem Herumflanieren, den Kaffeehaus- und Theaterbesuchen offenbar noch ärger als zuvor. Als ich mir einmal erlaubte, sie auf das Schädliche und Unzeitgemäße solcher Lebensführung aufmerksam zu machen, erwiderte sie schmolend:

„Sie können sich eben nicht in die Seele einer einfachen jungen Frau hineinsetzen, Doktor! Ich würde an der Angst um meinen Mann und an der Sehnsucht nach ihm einfach zugrunde gehen, wenn ich mich nicht nach Möglichkeit abzulenken und zu zerstreuen suchte.“

„Und die Kosten dieser Zerstreungen?“ fragte ich. „Ihr Mann sagte mir doch, daß die Firma sein Gehalt wahrscheinlich nicht weiter zahlen würde.“

„Das tun sie auch nicht, diese hartherzigen Menschen. Aber wir haben, Gott sei Dank, ein kleines Vermögen, das Fritz sich vor unserer Verheiratung erspart hatte. Davon lebe ich jetzt, und er hat mir's ausdrücklich zur Pflicht gemacht, daß ich mir nichts abgeben lasse. Ich habe noch beinahe dreitausend Mark. So lange, bis ich die verbraucht habe, kann doch der Krieg nicht währen. Und nach dem Frieden wird Fritz schon dafür sorgen, daß wir nicht verhungern.“

Ich sah, daß gegen ihre Trägheit und ihren unverbesserlichen Leichtsinns nichts auszurichten war, und da ich meine ärztlichen Besuche nicht mehr für notwendig hielt, stellte ich sie ein. Ein halbes Jahr lang hörte ich nichts von Frau Lotte; dann aber kam sie eines Tages in meine

ihre Saut erheben, um den Arbeiter- und Soldatenrat den Kampf anzufangen. Auf dem Lande hat man den Eindruck, daß nicht die Träger aller, sondern recht neuer Gewalten ihr Haupt erheben, oder planlos man etwa, daß die Banden, welche jetzt im Schlaraffenlande auf Gütern brandschmend umherziehen, zu den Trägern der alten Gewalten gehören? Und was haben die Arbeiter- und Soldatenräte getan, um Ordnung und Sicherheit zu schaffen? Den Landwirten ist nichts davon bekannt. Nicht der Nord in Steint. Plünderungen auf dem Lande. Nicht der Landbewohner aus Bremen vor den eigenen räumenden Grenzschutztruppen! Solche Beispiele gibt es bei den Trägern der alten Gewalten nicht, das hat Erfahrungsgenossen unserer stolischen Revolution.

Sprechungs, bleich und aufgeregte, mit allen Anzeichen der Ratlosigkeit und der Sorge.

„Sie müssen mir helfen, Herr Doktor! Ich bin in der größten Not. Mein Geld ist bis auf den letzten Pfennig ausgegeben. Wer hätte denn auch ahnen können, daß alles so unerschwinglich teuer werden würde! Fritz schickt mir wohl seine ganze Lohnung, und ich halte auch eine kleine Kriegsunterstützung, aber das alles reicht kaum für wenige Tage im Monat. Und überall, wo ich sonst um Hilfe anknöpfe, hat man mich abgewiesen. Hunderttausende hätten nicht mehr als ich, sagte man mir, und müßten damit auskommen. Als wenn ich die Frau eines Arbeiters wäre! Man muß doch Unterschiede machen — nicht wahr?“

Ich setzte ihr so schonend als möglich auseinander, daß der Ernst der Zeit allerdings nicht gestatte, seine Standesunterschiede zu machen, und legte ihr nahe, sich nach einer Beschäftigung umzusehen, wobei ich ihr gern behilflich sein wolle. Aber davon wollte sie nichts hören. Sie sei viel zu kränzlich, um den ganzen Tag in einem Bureau zu sitzen, und außerdem hätte sie ja auch ihr Kind. Eine befreundete Familie habe sich zwar erbötet, die kleine Eva gegen geringes Entgelt in Pflege zu nehmen. Und der Wohlfahrtsausschuß wolle eine Verpflegung mit dem Hauswirt herbeiführen, so daß sie ihre kostspielige Wohnung aufgeben könne. Aber das seien doch ganz unmögliche Vorschläge. Sie habe wahrhaftig nicht geheiratet, um sich als Schreibflavin mühselig durchs Leben zu schlagen. Beseidigt verließ sie mich, als ich ihr erklärte, ihr keinen besseren Rat geben zu können. Nach vier Wochen aber kam sie wieder, diesmal in Tränen aufgelöst und vollständig verzweifelt. Sie habe in den letzten zwei Tagen ihren ganzen Vorrat an Zigaretten aufgebraucht, um sich über das nagende Hungergefühl hinwegzutäuschen, und sie habe sich mit blutendem Herzen entschließen müssen, die kleine Eva zu der befreundeten Familie zu geben. Ihre Möbel kämen morgen auf den Aufbewahrungsspeicher, nachdem der Hauswirt eingewilligt habe, sie aus dem Vertrage zu entlassen. Wenn ich ihr eine Beschäftigung verschaffen könnte, sei sie bereit, sie auf sich zu nehmen, obwohl sie gewiß sei, daß sie dabei in längstens vier Wochen zugrunde gehen würde.

Als es mir nach Verlauf einiger Tage gelungen war, sie in einem Bureau anzubringen, dankte sie mir kaum. Und als ich ihr ein paar Wochen später zufällig begegnete, trug sie die Leidensmiene einer Märtyrerin zu Schau.

„Wie es mir geht?“ antwortete sie in schmerzlicher vorwurfsvollem Ton auf meine Frage. „Nun, ich wankte eben langsam dem Grabe zu. Ich kann nicht mehr rauchen und nur noch am Sonntag spazieren gehen. Ich darf keine Musik mehr hören, und wenn ich abends nach Hause komme, bin ich so todmüde, daß ich nicht einmal lesen mag. Und das alles für hundert Mark im Monat! Daß ich dies Jammerleben nicht lange aushalten werde, liegt doch auf der Hand.“

Sicherlich schalt sie mich in ihrem Herzen einen sehr gefühllosen Menschen, weil ich statt des erwarteten Bedauerns nur eine Mahnung zu tapferem Ausharren hatte. Und sie ließ nichts mehr von sich hören.

Seit jener Begegnung ist nun ein Jahr ins Land gegangen, und wir haben noch immer Krieg. Vieles hat sich inzwischen gewandelt, nicht zum wenigsten das Maß der Ansprüche, die wir an die Freuden und Genüsse des Lebens zu stellen gewöhnt waren. Mein ärztlicher Beruf, der mich so viel Jammer und Leid sehen läßt, verleiht mir dafür auch manchen erhebenden Einblick in die stille Größe tapferer Menschenseelen. Unter den vielen erfreulichen Überraschungen, die ich in dieser Hinsicht schon erlebt habe, war es vielleicht eine der erfreulichsten, die mir am letzten Sonntag zuteil wurde. Denn da kam mir ein stattlicher, weitergebräunter Feldgrauer entgegen, der ein hübsches, fünfjähriges Mädel an der Hand und eine in Gesundheit blühende, trotz ihrer einfachen Kleidung allerliebste junge Frau am Arm führte. Erst als sie mich mit meinem Namen grüßten, erkannte ich in ihnen die Familie Haslinger. Der Urlauber wollte offenbar Worte des Dankes an mich richten, Frau Lotte aber kam ihm zuvor:

„Sie dürfen mir nicht zürnen, Herr Doktor, daß ich so lange nicht bei Ihnen gewesen bin. Aber ich schäme mich so sehr vor Ihnen. Denn Sie haben mich in der nichtsnützigsten Zeit meines Lebens kennengelernt, und ich weiß, daß Sie in Ihrem Innern sehr schlecht auf mich zu sprechen waren. Wahrscheinlich halten Sie darum auch die Probezeit, die ich jetzt hinter mir habe, für zu kurz, um ein meine Besserung zu glauben. Und ich wollte lieber noch ein wenig warten, ehe ich mich Ihnen als eine neue und, wie ich hoffe, bessere Lotte Haslinger vorstelle.“

Und nun erzählte ich von ihrer und ihres glückseligen Gatten Erzählung, daß sie noch immer, wenn auch mit beträchtlich erhöhtem Gehalt, in dem Bureau tätig sei, daß sie sich bei ihrer Beschäftigung körperlich und geistlich sehr wohl fühle, und daß sie vom Rauchen ebenso wenig mehr etwas wissen wolle, wie von Kaffeehausbesuchen und anderen weiblichen Vergnügungen.

„Ja, sie ist eine ganz andere geworden, meine Lotte,“ versicherte Fritz Haslinger mit Stolz. „Eine, die man wieder so recht von ganzem Herzen liebhaben kann. Sie braucht keine Unterstützung mehr, um für sich und das Kind zu sorgen, und sie ist so fröhlich, wie ich sie nicht einmal in den Tagen unseres Brautstandes gekannt habe. Jetzt gebe ich mit leichtem Herzen wieder hinaus; denn ich weiß, daß bei meiner Heimkehr nach dem Frieden das sonnigste Glück auf mich wartet.“

Ich brauchte die Dreie nur anzusehen, um gewiß zu sein, daß seine Hoffnung ihn nicht betrügen würde. Und herzlicher, als ich es früher jemals fertig gebracht hatte, drückte ich Frau Lottes Hand.

Vermischtes.

Der deutsche Heilkräuteranbau in Vergangenheit und Zukunft.

Eine der praktischen wirtschaftlichen Lehren, die aus den Kriegserfahrungen gezogen werden müssen, besteht zweifellos in der Erkenntnis, daß die Wiederbelebung des seit Jahrzehnten fast völlig eingegangenen systematischen Anbaues von Heilkräutern als eine Pflicht zu betrachten

Und was soll man dazu sagen, wenn sich der Herr Vertreter des Volkshilfsausschusses usw. über „edle Raubrittermanieren“ entäußert an einem Tage, an welchem der Kreisauschuß ein Rundschreiben erläßt, in dem er auf die Gefahren hinweist, welche für das Eigentum der Landwirte entstehen könnten, wenn sich die zur Zeit in Köslin zahlreich unversicherten Elemente auf die Landwirte stürzen würden. Mit diesem ansehnlich drohendem Raubrittertum sollte man rechnen und sollte sich bemühen, die Willkürherrschafft nicht noch durch das eigene Beispiel zu ermitteln. Wer im Deutschen Reich nicht mit Steinen werfen. Raubritter gibt es in Deutschland jetzt wahrhaftig genug, aber nicht da, wo Herr Dreffel sie hat.

ist. Während früher gerade in Deutschland die Heilkräuter in hohem Ansehen standen, gerieten sie, wie Hermann Schelenz im „Prometheus“ ausführlich, sehr schnell und unberechtigt dadurch in Vergessenheit, daß die aus dem Ausland, namentlich aus England und Frankreich, bezogenen „Spezialitäten“-Mode wurden und die heimischen Produkte als wertlos erscheinen ließen. Dabei wiederholte sich immer von neuem der tragikomische Vorgang, daß man für teures Geld Dinge einfuhrte, die man selbst in Hülle und Fülle besaß oder doch selbst besitzen konnte, und nicht selten stellten die Engländer aus deutschen Bodenprodukten Präparate her, die dann wieder für ein Vielfaches ihres wirklichen Wertes bei uns Eingang fanden. Als bestes Beispiel hierfür sind die berühmten „Oats“ zu nennen, die nichts anderes darstellten, als zum großen Teil aus Deutschland bezogene, nach angeblühlicher englischer, in Wirklichkeit aber seit ältester Zeit bekannter Art vorbereitete Hafer. Auch auf dem Gewürzmarkt machten sich noch bis zu Kriegsausbruch in zahlreichen Fällen ähnliche Erscheinungen geltend. Der ostasiatische, durch die englische Provision sehr verteuerte Ingwer war bei uns in großer Mode, während sich aus Beifuß, Kalmus und unreifen Walnüssen völlig gleichwertige Produkte um ein Zehntel des Preises herstellen lassen. An dem Verfall des Heilkräuteranbaues in Deutschland ist nicht zuletzt das Verhalten der Landwirte und Gärtner schuld, die z. B. Kamillen, Ringen, Schierling, Bilsentraut und ähnliche für Arzneizwecke äußerst taugliche Pflanzen als Unkraut behandeln und demgemäß auf ihren Feldern und in ihren Gärten nach Möglichkeit ausrotten. Dabei haben die Landwirte und Gärtner sogar von ihrem besonderen Standpunkte nicht einmal unrecht, da sie den Boden eben für die von ihnen gepflegten Saaten durch fortwährendes Jäten rein halten wollen. Dafür gab es aber früher besondere Kräutergärten, die zumeist von den Apothekern gehalten wurden. Das sinkende Interesse einerseits und die oben gestreiften, durch unberechtigte „Moden“ geförderten Einfuhren andererseits haben den systematischen Heilkräuteranbau fast gänzlich unterdrückt. Er wurde nur noch in Einzelfällen von großen Heilmittelfabriken für ihre Sonderzwecke getrieben, im übrigen wurde das Interesse für die Heilkräuter auf die Volkshilfe beschränkt. Umgekehrt ging man früher so weit, daß man schließlich überhaupt jedes Kraut für heilkräftig hielt. Auf jeden Fall ist es den Apothekern vergangener Zeiten zu danken, daß die Auzkräuter in unsere Küchen Eingang fanden. In moderner Zeit aber wurden diese Kräuter achtlos zertritten oder fortgeworfen, während man gleichzeitig Ersatzmittel für viele Millionen aus dem Ausland bezog. Dieser Fehler wurde jetzt endlich während des Krieges von den beteiligten Kreisen, Drogisten, Apothekern usw., erkannt, und auf ihre Anregung entstanden Vereine, die den wünschenswerten Wandel schaffen wollen.

Die merkwürdige Wanderung einer Schrapnellkugel.

Im Verlaufe des Krieges wurde bereits über zahlreiche sonderbare Verletzungen und ihre Folgen berichtet, und man weiß, daß manches Projektile im menschlichen Körper geradezu verblüffende Lageveränderungen vorzunehmen vermag. Einen besonders merkwürdigen Weg aber legte eine Schrapnellkugel zurück, die man ganz überraschenderweise kürzlich bei einer Blinddarmoperation entdeckte. Ein 40jähriger Landwehrmann, so erzählt Dr. Klaus Harms in der Münchener Medizinischen Wochenschrift, wurde in ein Lazarett mit Entkräftungserscheinungen eingeliefert, auf Grund deren man die Diagnose auf Blinddarmentzündung stellen mußte. Als der Patient, nachdem sein Befinden sich verschlechtert hatte, am ersten Krankheits-tage der üblichen Blinddarmoperation unterzogen wurde, gelangte man zu verblüffenden Ergebnissen. Es stellte sich heraus, daß der Wurmfortsatz feinerlei krankhafte Veränderungen zeigte, hingegen fand man eine sich vom Blinddarm zum Neß ziehende schlauchartige Verwachsung von ungefähr 8 cm Länge, in deren Innern ein harter, runder Gegenstand fühlbar wurde. Man brachte den Fremdkörper heraus und erblitzte eine Schrapnellkugel. Nun wurde nachträglich festgestellt, daß der Patient im August 1914 verwundet worden war, er hatte einen Einschuß an der rechten Halsseite erhalten, doch war kein Ausschuß vorhanden. Bei den Röntgenaufnahmen hatte man damals trotz genauester Untersuchung kein Geschöß entdecken können, und zwar, weil die Bauchhöhle wegen krankhafter Erscheinungen nicht durchleuchtet werden durfte. Der Soldat wurde nach zehnwöchigem Aufenthalt im Lazarett wieder zu seinem Truppenteil entlassen und hatte von da ab bis zum Beginn der jetzigen Erkrankung nicht die geringsten Beschwerden. Die Schrapnellkugel aber war in der Zwischenzeit durch die Halsmuskulatur gewandert, sie hatte die rechte Lunge in ihrer Längsrichtung durchschlagen, dann das Zwerchfell und die Leber durchbohrt und war schließlich, ohne eine Darmverletzung zu verursachen, in die freie Bauchhöhle gelangt, wo sie dann liegen blieb.

Allerlei Praktisches.

Regeln für die Schonung der Wäsche.

Von F. L. Gebhardt.

Ehe die Wäsche zur Reinigung gegeben wird, sehe man sie durch und bessere sie aus, damit sie beim Waschen nicht noch mehr beschädigt wird. — Man trage Wäsche nicht zu lange, weil starkes Reiben oder scharfe Waschmittel das Gewebe schädigen. — Man gebe vorsichtig beim Auswringen der Stücke um und lasse nur kräftige Gewebe durch die Wringmaschine gehen. Ebenso ist Vorsicht beim An- und Abklammern nötig. Beim Legen scharf getrockneter Wäsche besuche man die Finger指尖, besser noch lasse man die Wäsche nicht zu hart trocknen, bevor man sie legt und rollt. Beim Plätten benutze man kein übermäßig heißes Eisen und lege alle etwa noch schadhafte Stücke zur sofortigen Ausbesserung zurück. Beim Ausbessern wird man jetzt häufiger als früher zum Stopfen greifen, da Stoff knapp ist. Grobe Gewebe lassen sich gut im Stidrahmen stopfen (im kleinen runden), indem man die Längsfäden loser, die Quersfäden dichter einzieht. Feinere Gewebe steckt man auf ein Kissen, das flach nach oben, und stopft in ähnlicher Weise. Risse in Batist verklebt man mit Heftpflaster, das auch zum Schließen von solchen in Seidenstoffen dient.

Gestern nachmittag 5 Uhr entschlief sanft nach langem schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere treuherzige Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Karoline Abel
geb. Bahr

im 70. Lebensjahr. Dies zeigen tiefbetruert an
Wilhelm Abel nebst allen Verwandten.

Parnow, den 15. Februar 1919.

Beerdigung findet Mittwoch nachmittag um 2 Uhr statt.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Verordnung über Waffenbesitz vom 13. Januar 1919 (R. G. Bl. S. 31) und des vorstehenden Erlasses bestimme wie folgt:

1. Jede Person, die sich im Besitz von Schusswaffen, sowie Munition aller Art zu Schusswaffen befindet, hat diese bis zum 20. Februar 1919 spätestens in den Städten bei der Polizeiverwaltung, auf dem platten Lande auf dem Landratsamte abzugeben.

Als Schusswaffen gelten: Gewehre, Karabiner, Pistolen, Maschinenpistolen, Revolver, Maschinengewehre, Handgranaten, Gewehrgranaten, Minenwerfer und Flammenwerfer.

2. Von der Ablieferungspflicht sind befreit

a) diejenigen Personen, welche sich im Besitz eines Jahresjagdscheines befinden;

b) diejenigen Personen, welche sich im Besitz eines von dem zuständigen Landrat, in der Stadt Stolp der dortigen Polizeiverwaltung ausgestellten Waffenscheines befinden. Zuständig für die Ausstellung ist der Landrat des Wohnorts.

c) die gewerbmäßigen Waffenhändler. Diesen ist die entgeltliche oder unentgeltliche Abgabe von Waffen an Dritte nur gegen besondere Erlaubnis des Landrats, in Stolp der Polizeiverwaltung gestattet.

d) die Staats- und Gemeindebeamten, denen das Tragen von Schusswaffen gestattet ist.

Ausgenommen von der Ablieferung sind außer dem alle Waffen, welche einen Kunst- oder Altertumswert besitzen.

In Zweifelsfällen entscheidet über die Ablieferungspflicht der unterzeichnete Regierungspräsident.

Röslin, den 4. Februar 1919.

Der Regierungspräsident.

Veröffentlicht mit dem Zufügen, daß die angegebenen Schusswaffen von den im Ortspolizeibezirk Röslin wohnenden Personen bis spätestens 20. Februar 1919 bei der Polizeiverwaltung in Zimmer Nr. 21 des Stadthauses abzugeben sind.

Röslin, den 15. Februar 1919.

Die Polizeiverwaltung. Dr. Busch.

Bekanntmachung.

Der Fleischermeister Dahng jr. beabsichtigt vom 1. März d. Js. ab die Fleischerei seines Vaters wieder aufzunehmen. Die Kundenlisten für den Genannten liegen sowohl im Schlachthaus als auch in dessen Geschäftsräumen, Hohetorstraße, aus. Diejenigen Einwohner hiesiger Stadt, welche sich in die Liste eintragen lassen wollen, werden ersucht, dies baldigst zu tun.

Röslin, den 17. Februar 1919.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der laufenden Woche wird der Rest der noch im Besitze der Stadt befindlichen Eier ausgegeben, und zwar erfüllt auf die Person 1/2 Ei, mithin müssen sich evtl. Einzelpersonen zusammen tun. Die Eierverkaufsstellen empfangen die ihnen zustehenden Mengen am Dienstag und Mittwoch dieser Woche von 9-12 und 2-5 Uhr bei Kufferow, Hohetorstraße. Der Verkauf an die Bevölkerung findet vom Donnerstag ab statt.

Die Verkaufsstelle R. Klaff, Wilhelmstraße, ist eingegangen, an deren Stelle tritt die Firma Robert Richter, Wilhelmstraße.

Röslin, den 17. Februar 1919.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Unserer Aufforderung vom 20. Januar zufolge hat eine weitaus größere Anzahl eine Ueberlicht über ihre Warenbestände eingereicht. Gleichen Vertretern des Malers, Tischlers, Schlosser-, sowie hiesigen Innhaltnaturen und Motorenbesitzern hat die Ausstellung der Entschuldigungen offen im Rathhaus Zimmer Nr. 21.

Röslin, den 14. Februar 1919.

Ausschub für den Wiederaufbau des Handwerks. Noft.

Konkursverfahren.

Aber das Vermögen der Neuen Pommerschen Verwertungsgenossenschaft für landwirtschaftliche und gärtnerische Erzeugnisse, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, in Liquidation, zu Röslin, wird heute, am 12. Februar 1919, nachmittags 1 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Verwalter: Stadtrat Mey Feige in Stolp.

Anmeldefrist bis zum 13. März 1919.

Erste Gläubigerversammlung und allgemeiner Prüfungstermin am 22. März 1919, vormittags 11 1/2 Uhr.

Offener Arrest mit Angehörigkeit bis 13. März 1919.

Das Amtsgericht Röslin.

Die Lieferung von Kiefern-Brennholz, die Abfuhr von Kohlen am Güterbahnhof, die Müllabfuhr im städtischen Kasernement, dem Kadettenhaus und Garnison-Kasernement, die Abfuhr des Inhalts der Latrinen und des Mülls in den Quartierhäusern „Seid“ und „Schumacher“, für die Zeit vom 1. April 1919 bis 31. März 1920, soll am Freitag, den 21. d. Mts., vormittags 11 Uhr, im Geschäftszimmer der Garnison-Verwaltung, Rogauer Allee 96, öffentlich vergeben werden. Angebote können bis zum festgesetzten Termin im vorbezeichneten Geschäftszimmer abgegeben werden. Vor Abgabe derselben müssen die daselbst ausliegenden Bedingungen durch Unterschrift anerkannt werden.

Garnison-Verwaltung.

Junge, große, starke und Mittelpferde

sehen zum Verkauf bei Marx, am Schlachthaus.

Deutsche Volkspartei.
Nationalliberaler Verein Röslin.
Mitgliederversammlung
am Donnerstag, dem 20. Februar, abends 8.30 Uhr im kleinen Saale bei Lädike.

Tagungsordnung:
1. Stadtverordnetenwahl.
2. Festsetzung der Satzungen.
3. Verschiedenes.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend erwünscht.

Der Vorstand.

Kaffeehaus Pohlenz

Auf vielfachen Wunsch meiner werten Gäste
am Mittwoch, dem 19. Februar
ein zweites fröhliches
Faschingskonzert.
Anfang 7.30 Uhr abends.

**Weißer Pferdewöhren
Gelbe Wöhren
Rote Wöhren
Stoppelrüben
Kohlrüben
Zwiebels
Weißkohl
Wirsing**

und andere Sämereien
liefert in zuverlässigen Sorten die
**Pommersche Gemüsebau-
u. Verwertungs-Gesellschaft
m. b. H.,**
Stettin, Berliner Tor 12.

Drahtanschrift: Gemüsebau.
Fernsprecher:
5732, 5733, 5734, 6308, 5838, 5770.

Bestellungen zur Lieferung auf prima Marke

Absatzfohlen

Rheinisch-Belgischer, Nordschleswiger und Original-Oldenburger Abstammung nehmen schon jetzt entgegen.

E. Roglik,
Stettin, Viehhof. Telefon 1670.

Arbeitsmarkt.
Suche zu gleich oder 1. April verheirateten

Gärtner.
Zeugnisse und Gehaltsansprüche einreichen.
v. Blankenburg, Timmenhagen.

Suche zum 1. April
**1 Lehrling
1 Lehnmädchen**
für den Verkauf für die Kasse mit guter Schulbildung, aus achtbarer Familie.
E. Hingelmann.

Gesucht zum 1. April d. Js. eine zuverlässige
Wirtin
für nicht großen Haushalt mit guten Zeugnissen.
Fran v. Blankenburg-Girachwitz, bei Fröhow.

Freischweizer
vom Militär entlassen suchen sofort oder später Stellung.

Unterschweizer
empfiehlt
Erdmann Müller, Gewerbmäßiger Stellensvermittler, Stolp, Bahnhofstr. 13, Telefon 543.

Suche sofort oder 1. April
Kuhfütterer
mit Hofgänger und mehrere
Deputantenfamilien.
de Convenent, Jachthum, Post Schmenzin, Kr. Bublitz.

Suche Stellung als
Wirtschaftlerin
zum 1. April 1919. Erfahren im Kochen, Baden, Einweiden, Schlachten und Geflügelzucht, Plätten und Schneidern. Off. sind unter J. 161 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung zu richten.

Habe wieder meinen alten Telefonanschluss
Nr. 41
Felix Böttcher, Architekt u. Maurermeister
Böttcherstraße 17-19.

Achtung!
Junge, 15 Jahre, möchte das Malerhandwerk erlernen. Ang. u. R. 165 an die Geschäftsstelle des Rösliner Volksblatts.

Arbeiterfamilien
mit Hofgänger sucht zum 1. April Dom. Lohig b. Altblitz.

Zwei Arbeiterfamilien
mit Hofgänger sucht zu Marien Dom. Köhlow bei Altblitz.

Deputantenfamilien
mit Hofgänger.
Älteres zuverlässiges
Hausmädchen,
am liebsten vom Lande, für sofort gesucht
Hohetorstraße 10.

Erfahrene Buchhalterin
sucht Stellung zum 1. 4. d. J. u. C. 168 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Suche zum 1. April tüchtiges, kinderliebendes
Stubenmädchen,
das etwas nähen kann.
Frau Bürgermeisterin Most, Danzigerstraße 30, 1 Trp.

Mädchen für Alles
das auch kochen kann, für kleinen Haushalt bei hohem Lohn zum 1. April gesucht.
Vorstellung täglich 1-3.
Frau Stabsarzt Dr. Ziesje, Danzigerstr. 24.

Suche sofort oder 1. März ein
junges Mädchen
aus besserem Hause zur Erlernung der Hauswirtschaft bei Familienanschluss.
Frau Gutbesitzerin de Convenent, Jachthum, Post Schmenzin, Kr. Bublitz.

Röslin oder einfache Stütze sowie ein tüchtiges Stubenmädchen, das etwas nähen kann, zum 1. 4. gesucht. Vermittlung erwünscht.
Frau Regierungsrat Peyer, Danzigerstr. 30.

Wohnungen, Zimmer.
Geräumige
6-8-Zimmerwohnung
eventuell kleinere Villa wenn möglich mit Garten sowie 2 Büroräume, diese in guter Geschäftslage sofort oder später zu mieten gesucht. Gef. ausführliche Off. unter J. 163 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Älteres Ehepaar J. 3. 1. 4. oder später 2-3. Zimmerwohnung mit Gemüse-Garten oder Land in Röslin oder Umgebung. Gef. Off. u. L. 166 d. Blattes erbeten.

Älteres Ehepaar sucht
Existenz
auch evtl. II. Geschäft. Land mit Obst u. Gemüsegarten. Kleintierzucht bevorzugt. 26000 Mk. evtl. vorhanden. Angeb. unter J. 164 an die Exped. d. Blattes.

100 Mark
demjenigen, welcher mir Wohnung von 4 Zimmern mit Zubehör sofort oder 1. 4. 19 besorgt. (2 Erwachsene). Off. unt. J. 164 an die Exp. d. Bl.

Grundstücks- und Geldverkehr.

Landwirtschaft
von circa 30 Morgen mit vollem Inventar sofort gesucht. Angebote mit genauer Angabe über Preis, Anzahlung etc. unter E. 160 an das Rösliner Volksblatt.

Suche Landwirtschaft
von 300-600 Morgen umgehend zu kaufen.
Offerten unter D. 159 an die Anzeigen-Abtlg. d. Bl. erbeten.

An- und Verkäufe.
Schwarzes Kleid und schwarzer Wintermantel,
Größe 44, ungebrauchte Handtücher zu verkaufen. Näheres in der Expedition d. Blattes.

Gebrauchter dreiflämmiger Kocher zu verkaufen.
Bergstraße 8, 10.

Landauer,
gut erhalten, zu verkaufen gegen leichteren zu vertauschen.
H. Peglow, Barten.

Gebrauchte
Wirtschaftswagen
zu kaufen gesucht. Offerten unter E. 162 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Heller Suchwallach, 1,85 m schwer zugesetzt, zu verkaufen.
W. Dinkel, Barten.

2 geb. Plüschdecken, Sofa u. Tisch zu verkaufen. Wo? Geschäftsstelle d. Ztg.

Drehstrommotor
5-8 Pfd.-St., 330 Volt, neu gebraucht, sucht sofort zu verkaufen.
die Gasan...

Verketzerteilung
am Dienstag, den 18. d. Mts., 9-10 Uhr Wilhelmstraße, von 10-11 Uhr Wilhelmstraße, von 11-12 Uhr Zanowestraße.
Röslin, den 17. Februar 1919.
Der Magistrat.

Gastwirts-Veren
Röslin u. Umgegeb.
E. v.
Mittwoch, den 19. d. Mts., mittags 5.

Versammlung
beim Koll. Lädike, Bergstraße 1. Verlesen des Protokolls d. Sitzung. 2. Beratung und Beschlussfassung über die von den Delegierten gestellten Forderungen betreffend dunkles Bier. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Beschluß.
Der Vorstand.
J. M.: Wuhow, Sch...

Frauenchor.
Dienstag, den 18. Februar nächste Übungsstunde zum Schlußabend, wegen der Gaspernginn vier Uhr. Gymnasium.

Freiwillige Feuerweh
Dienstag, den 18. d. Mts., 7.30 Uhr
Hauptversammlung
Der Kamerad...

Seminar-Präparandenanstalt Röslin.
Aufnahmeprüfung
Donnerstag, den 20. März, 9.30 Uhr im Seminargebäude.
Der schriftlichen Meldung beizufügen:
Taufschein, Wiederimpfungsbescheinigung eines Arztes, Schulzeugnis, Einverständnis des Vaters.
Die Seminardirektion.

500 Stamm Edelbaum Bauholz,
1 wachsender Hof- und 1 Acker, 1 Kuschelgärtchen zu verkaufen August Treichler, gutschreiber, Zuchen.

Katten, Mäusevernichtet
unter Garantie
Kammerjäger
Stargard i. Pom., P...

Portemonnaie
mit Inhalt von Rösliner Markt verloren. Gegen Belohnung abzugeben Röslin.

Rösliner Veranstaltungen.
Montag, den 17. Februar, St. Marienstraße: 8 Uhr Konzert zum Gedenken des Kriegs- und Blutzugangs...